

Manchmal wird man gefragt: „Warum heißt dieser Donnerstag Gründonnerstag? Was hat das mit „grün“ zu tun?“ Das „Grün“ des Gründonnerstags kommt vom althochdeutschen Wort „greinen“, und das bedeutet „weinen“.

Zum Weinen war da wirklich vieles, was am Abend dieses Tages geschah, der ja mit dem Abendmahl begann, dann mit dem Gebet im Ölberg und der Festnahme Jesu endete.

Wie gesagt: Zunächst wollte Jesus das Paschamahl mit den Jüngern feiern. Es erinnerte normalerweise an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten und wurde am Freitagabend gehalten, am Vorabend des Sabbats. Das Paschamahl markierte den Beginn des großen Paschafestes.

Jesus ahnte, dass es am Freitagabend zu spät sein würde. Sie wollten ihn noch vor dem großen Fest aus dem Weg räumen, um dann mit aufgeschweller Brust die Psalmen singen und Gott ihre großartige Leistung präsentieren zu können: „Siehe, wir haben für dich einen Ketzler beseitigt!“

Jesus ahnte also, wie es kommen würde, deshalb hat er dieses Mahl um einen Tag vorgezogen. Aber – so sehe ich das – es ging ihm gar nicht so sehr um das Paschamahl mit seinem geschichtlichen Hintergrund. Dieses rituelle Mahl mit den Gesängen, Gebeten, Speisen: Lammfleisch, ein rotes Mus, das an die Ziegel erinnern sollte, die man in Ägypten brennen musste, die Bitterkräuter, die an die bittere Zeit erinnern sollten, darum scheint es ihm nicht so sehr gegangen zu sein. Er verpackte in dieses letzte Mahl sein **Testament**, das sie, wenn er nicht mehr da sein sollte, nicht nur immer wieder lesen, sondern immer wieder feiern sollten. Denn Jesus hat ja dieses Testament nicht geschrieben, sondern getan. Und als Hauptelemente seines Testaments hat er nicht den Gemüsebrei oder die Bitterkräuter oder das Wasser für die vergossenen Tränen verwendet, sondern 2 Elemente, die bei diesem Mahl nur am Rand eine Rolle spielten: **Brot und Wein**. Mit diesen Zeichen kann er alles erklären, was ihm in seinem Leben wichtig war und was er ein paar Stunden später mit seinem Tod besiegeln würde: **Hingabe. Brot und Wein sind Zeichen der Hingabe**, weil – damit sie entstehen können – viele Körner und Trauben sich hingeben müssen. Erst durch die Hingabe können sie in Form von Brot Kraft und in Form von Wein Freude schenken. Er sagt damit: So gebe ich mein Leben hin, und ihr sollt dasselbe tun, damit andere durch euch Kraft und Freude haben und dann auch wieder ihr Leben geben können. Diese Hingabe wird eine Kettenreaktion auslösen, an deren Ende das Reich Gottes steht.

Damit den Jüngern der Kern dessen, was Jesus so wichtig war, nicht entschwindet und in der Erinnerung dünner und dünner wird, sollen sie diese Erinnerung immer wieder feiern: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Sie sollen also nicht nur den Bericht darüber lesen, sondern diese Erinnerung feiern. Und feiern heißt, sich hineinfallen lassen, mitgerissen werden, nicht mehr auf die Uhr zu schauen, sondern ganz dabei zu sein, ergriffen werden, in diesem Fall von dieser Liebe, die in diesem Tod sichtbar geworden ist.

Wir westliche Menschen sind darauf getrimmt, möglichst alles zu verstehen. Bei uns spielt der Kopf-Zugang zu den Dingen eine große Rolle, das beginnt schon bei der Ausbildung der Kinder in der Schule. Das Sehen mit dem Herzen wird immer weiter zurückgedrängt. Deshalb können auch viele dem Gottesdienst mit seinen geheimnisvollen Gebärden nicht mehr viel abgewinnen. Der Zugang zu dem, was hinter der Oberfläche steckt, auch hinter Brot und Wein, ist für viele rätselhaft. Der Kopfmensch ist dann darauf angewiesen, dass er wenigstens mit der Predigt etwas anfangen kann.

Das Wichtigste bei unserem Gottesdienst ist aber, dass man von der Liebe berührt wird, die in diesen Dingen steckt: die Liebe Gottes und die Liebe, mit der Jesus sein Leben hingegeben hat. Ein gläubiger Katholik könnte also auf die Frage, warum er denn in die Kirche geht, antworten: „Ich gehe zu jemand, der mich sehr, sehr lieb hat. Das tut mir gut; immer, wenn ich nach Hause gehe, bin ich neu aufgestellt. Und ich gehe dann mit neuem Elan an die Aufgaben heran, die ich als Christenmensch zu erledigen habe“. Amen.

Pfr. Arnold Faurle